

## Durch das ewige Feuer

Im Feld aus Spiegeln stehen sie groß und hoch.  
Auf langen Stelzen kamen sie herbei, wie die Karawanen von Tru'in.  
Die Archäologen fanden sie, doch das ist schon lang her.  
Wie Vogelscheuchen warten sie, auf Krähen, Dohlen und auch Eulen.

Von ihrem Fleische nähren sie.  
Werden sie alle satt.

Dohlenzähne sitzen tief und Widersacher schweigen nie.  
Niemals kehren sie in Frieden ein.  
Der Kampf wird unerbittlich ausgetragen.  
Bis sie alle untergehen.

Wo Feuer herrscht, wird Asche liegen.  
Aus der Asche steigen wir empor.  
In Flammen schreien wir uns frei.

Nichts ist wahr und alles war erlaubt.  
Und der Sand schluckt unerbittlich.

Die einsamen Wanderer.  
Die wandeln in Ewigkeit, unter Augen, die nicht sehen.  
Sie sind Suchende, die nicht finden.

Und überm Horizont steht ein Feuerball.  
Rot wie Blut und heiß wie kalte Asche. Tot.

Warane marschieren im Karé.  
Vergessen für alle, die noch kommen werden.  
Vergessen im Sand der Zeit.  
Im Auge der Wüste.

Brach liegt sie dort.  
Du bist Fata, ich Morgana.

Und der Sand gerinnt mir durch die Finger.  
Jedes Korn das zählt.  
Eines reicht gewiss:  
In einem sehe ich die ganze Wüste.  
Die Wüste, die im Sturm sich wälzt.  
Und im Feuer sich schon bald verzehren wird.

Ich gehe mit ihr.

Ich wandere mit einem Wanderstock, vor mir liegt eine gewaltige Felsenwüste. Ich bin alt, schwach. Einstweilen jung gewesen. Ich spüre, dass ich schon lange unterwegs bin; Gliederschmerzen und Hunger plagen mich. Einen Namen habe ich nicht, ich bin einfach nur da und wandere. Wohin ich gehe, weiß ich nicht – ich spüre eine tiefe Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit in mir.

Weit und breit ist nichts zu sehen, außer Wüste, Fels und nochmals Wüste – ich bin womöglich verloren. Verbrannte Stellen kennzeichnen all die Brandherde, die hier zurückgeblieben sind. Das hier ist das ewige Feuer, das mich allmählich auszehrt und innerlich verbrennen lässt. Aber das ist nicht das Ende dessen, was ich sehe. Ein seichtes Beben lässt den Fels unter mir rütteln und zucken. Da durchbricht etwas Riesiges und Uraltes den Fels und das ist *Thûn*, meine Essenz, die ich verloren geglaubt habe.

Ich frage ihn: Wo bin ich?

Er antwortet: Du bist in dir.

Ich frage ihn: Was bedeutet das für mich?

Er antwortet: Es bedeutet, dass dies ein Teil der Innenwelt ist.

Ich frage ihn: Wieso bin ich so verändert?

Er antwortet: Diesen Weg bist du schon einmal gegangen.

Mit diesen Worten spüre ich, wie sich mein Körper allmählich wieder verändert, bis ich wieder ich selbst bin. Schmerz und Hunger verschwinden und ich fühle mich lebendiger als zuvor.

Ich frage ihn: Wer war ich gewesen?

Er antwortet: Das warst nicht du, nur eine Version von dir.

Ich frage ihn: Wieso die Ausweglosigkeit?

Er antwortet: Die Wüste kennt keine Wege, nur Irrwege.

Ich frage ihn: Wohin dann?

Er antwortet: Womöglich wieder nach unten, wo auch ich verweile.

Damit verschwindet die Erscheinung, als wäre sie niemals existent gewesen. Was bleibt ist eine steinerne Treppe, die nach unten – tief hinein in den felsigen Wüstenboden – führt.

Dort unten ruht womöglich die Quelle, nach der ich noch immer suche, irgendwo im Dunkel der steinernen Tiefe. Da ist es still, ähnlich wie hier oben, nur anders.

Urzeitlicher, ursprünglicher.

## Zum Urgrund

*Es ist nicht hin, was unbestimmt  
Dem Urgrund fern, wo es beginnt  
Sie träumen Sphären entlegen weit  
Im Weltenmeer fernab der Zeit*

Ich greife nach einer Erinnerung. Lange Zeit war vergangen und Vergessen legte sich über meinen Geist – jeden Tag ein bisschen mehr. Doch die Vergangenheit war nicht verloren, sie lebt und jetzt war ich wieder dort und spürte die tiefe Stille, ließ mich ein auf das Bild, das sich vor meinen Augen entfaltete. Ich ließ mich geradezu hineinfallen und spürte dabei, wie der Raum um mich herum größer wurde, weiter, aber auch dunkler, schwerer.

Ich schwebe in der Dunkelheit, aber dort, wo sich die Schemen klarer hervortaten, gebar der Grund eines schwarzen Sees merkwürdige Dinge. Ich beginne wieder zu sehen, zu erkennen – sie nannten ihn den *Eksotar*.

Und nach Eksotar kehre ich zurück. Was vergangen ist, steht auf und was versteckt liegt, lebt – was ewig ruhte, ist nun *wach*.

Das Bild ist eindringlich. Die schwarze Finsternis erstreckt sich ins Unendliche, der Raum um mich herum ist unermesslich – schwerelos und scheinbar *leer*. Silbrige Schwaden und Schleier durchweben das Dunkel, Schemen treten hervor und zeichnen das Abbild des Kosmos. Hier ist es still: Ohne Oben und Unten treibe ich an diesem Ort, im Wasser von Eksotar.

Dieses Wasser, das mich sanft streichelt, ist so schwarz, dass kein Licht durch seine spiegelnde Oberfläche hindurch dringt. Hier unten liegt Verborgenes, Unaussprechliches und Namenloses – doch auch Wunderschönes, Magisches und Zauberhaftes. Traumgleiches.

Eksotar *lebt*. Was ich erblicke, ist der Staub des Lebens, blasses Gewebe und silbrige Partikel, die im seichten Strom Schwärme bilden, als wären sie lebendig. So, als hielte eine unsichtbare Kraft sie alle zusammen. Und so bin auch ich ein Teil von ihnen – wir alle teilen diesen unermesslichen, weiten und tiefen Geist, der Eksotar zum Leben erweckt. Wir *sind* der Schwarm.

Der Weg führt mich tiefer hinab. Der sanfte Strom wird zu einem Wirbel, ein Strudel, der mich bestimmt hinunter führt – immer tiefer und tiefer nach unten. Hinab zum Grund des Sees. Ich sehe Lichter und ein blasses Schimmern – Bewohner dieser Tiefen begleiteten mich auf meinem Weg und schenken mir ihr warmes Licht.

Hier unten ist es noch stiller und der Grund des Sees offenbart mir, was er verbirgt. Hier ruht die Saat, die einst erblühen würde – die Saat, die den Geist der Welten in sich trägt.

Hier unten liegt das Erbe einer längst vergangenen Zeit und hier – am Urgrund aller Welten – sollte die Saat erblühen, tief vergraben im Dunkel, geschützt vor dem gleißenden Licht der Sonne, die einst zerschnitten wurde.

Unsere Begegnung ist *magisch*. Das schlangenartige, blasshäutige Wesen nähert sich sanft und gemächlich aus der Ferne.

Ich kann beobachten, wie sich die Kreatur immer deutlicher in der schweren, tiefen Dunkelheit abzeichnet. Dieses Wesen der Tiefe steuert unmittelbar auf mich zu. Die Hüterin der Welten – *Nephtarym* – macht Halt vor mir und umhüllt mich beschützend mit ihrem kräftigen Körper.

Ich verspüre keine Angst und lasse es einfach geschehen.

Die Haut der Wasserschlange ist blass, silbrig und fühlt sich an wie die glatte und gleichsam raue Oberfläche von Stein. Das Wesen umschlingt mich in seiner vollen Gänze bis ich eine wohlige Wärme verspüre, die sich wellenförmig in mir auszubreiten scheint. Ich erkenne, dass *Nephtarym* mit mir kommunizierte.

Wie durch ein unsichtbares Band, das den Geist der Schlange mit meinem eigenen verbindet, erwächst allmählich ein Kontakt zwischen uns – ich sehe jetzt durch die Augen von *Nephtarym*:

Kalt und glitschig ist die Hülle, die meinen Körper umschlingt, kräftig und fleischig die Membran, die mich schützt und hart die Schale, die alles gänzlich umschließt. Kräfte aufbringend schiebe ich mich dagegen, winde mich um mich selbst herum. Hoffe, ich komme frei, spüre den unermesslichen, fast schmerzlichen Drang, mich heraus zu schälen aus diesem Kokon, aus diesem Ei, in dem ich ewig weilte.

Die Welt, die meine einzige ist, ist die Welt, die ich zerstören muss. Zerstören, um neu geboren zu werden. Zerstören, um frei zu sein. Wie ein Donnerschlag durchzuckt mich immense Willenskraft. Ein geräuschvolles Bersten, zerreißendes Gewebe, Schrecken und ein kurzer Moment der Ungewissheit.

Dann schwebe ich, treibe bewegungslos, ohne schützende Hülle. Ich bin befreit. Ein dunkler Ort durchzogen von silbrigen Schwaden um mich herum. Die Geburtsstätte einiger anderer, die sind wie ich. Aalhafte, schlangengleiche Kreaturen sind sie, schimmernd und blasshäutig kringeln sie sich aus ihren steinernen Eiern.

Momente später ein Antrieb, der mich packt, gleich einer inneren Bestimmung, die mich leitet. Und ich gleite dahin, hinein in kosmische Weiten und gemächlich, doch bestimmt, verlassen wir allesamt diesen Urgrund.

Und auf meinem ewigen Weg durch die Unendlichkeit träume ich ununterbrochen einen einzigen Traum. Es ist der Traum von einer Welt, die keinen Namen trägt. Und alles, was ich träume, wird wahrhaftig, denn mein Geist vermag es, Welten zu erschaffen.

## Wende zu den Sternen

*Thûn* ist überall:

Die Begegnung mit dem Namenlosen ist erfüllend, warm.

Aus dem Nachtmeer steigt mein zweites Ich empor.  
Mein Innen im Außen.

Wer bist *du*? - *Ich bin du*.

*Sie* greift entschlossen nach meiner Hand.

Die Frage ist, wie *sie* mir helfen wird:  
Ich bringe dich nach hause.

Und ferner von hier führen *Pollux* und *Castor* ein Gespräch:  
Ich bin unzertrennlich, und du ein Stern.

Die Frage ist, wer wir sind: Wir helfen. Wir sind alles, was du dir vorstellen kannst. Wir sind zwei Teile von dir. Wir können dich tiefer bringen.

Belebend, kindlich, rastlos und voller Freude.

Zwei flinke Irrlichter. Schwirrend im Raum. Elektrisierend. Chaotisch und diffus, roh und dennoch weise. Durchflutet und wechselhaft, manchmal schadenfroh.

Ständige Bewegung, gegenseitige Affektion.

Die Frage ist, wie wir helfen können: Wir halten dich am Leben.

Was tut ihr hier? - *Wir wachen über deine Schritte*.

Wohin werde ich gehen? - *Das können wir nicht wissen*.

Welcher Weg ist der richtige für mich? - *Es gibt nur Wege*.

Werdet ihr mich anführen? - *Wir werden dir folgen*.

Sie beginnen zu flackern; es sind Kinder, dann Erwachsene, dann Greise, dann Schlangen. Sie umschlingen sich, greifen einander an, dann spielen sie, dann schreien sie, kreischen so laut, dass es schmerzhaft ist.

Ihr Licht dehnt sich aus, umfasst alles, was ist, bis alles zusammen in einem einzigen, weißen Void zerfällt.

Was bleibt, bin *ich*.

Eine Treppe führt in den Untergrund.

Auf dieser Treppe halte ich inne – *etwas* hat sich verändert. Ein Säuseln liegt in der Luft und es hat aufgehört zu regnen. All die Menschen um mich herum sind verschwunden und ich bin vollkommen alleine.

Eine unsichtbare *Präsenz* vereinnahmt mich.

Ich steige weiter hinab und sehe mich um – ein tiefschwarzer Abgrund klafft im Boden. Ich stehe am Rande, zu nah, viel zu nah. Ein Rauschen ertönt von weiter her – *etwas* naht heran durch diesen Tunnel. Es ist ein gigantischer Rochen, der anmutig durch den Raum zu schweben scheint und sein Strom reißt mich mit auf dieses unsichtbare Fließband, das mich wie eine Meeresströmung fortträgt. Ich schwebe über dem Abgrund und erkenne, dass ich selbst Rochen geworden bin.

Viele weitere dieser Wesen erscheinen jetzt um mich herum und gemeinsam folgen wir diesem unterirdischen Strom, der uns immer weiter trägt bis nichts mehr aussieht, als wäre es von Menschenhand geschaffen.

Das ist *kosmisch*, weit, und dunkel. Wir durchqueren weiße Schleierschwaden und riesige Staubwolken. Ich kann die Sterne sehen.

Aber ich muss verstehen, was *das hier* zu bedeuten hat.

Was ist das hier? - *Die Ganzheit.*

Wer seid ihr? - *Wir sind der Schwarm.*

Welchen Zweck erfüllt ihr? - *Wir schwärmen aus, um zurück zu kehren.*

Wohin geht ihr? - *Wir gehen nicht, wir sind.*

Wer bin ich? - *Teil des Schwarms.*

Was ist meine Bestimmung? - *Zu sein.*

Wer werde ich sein? - *Du bist bereits.*

Könnt ihr mir helfen? - *Wir helfen nicht, wir fließen.*

Was heißt das für mich? - *Dass du alles zurücklassen musst.*

Was bedeutet das? - *Es heißt, den Wandel willkommen zu heißen.*

Und wenn Wandel beängstigend ist? - *Angst tötet den Schwarm.*

Habt ihr einen Rat? - *Lass los, fliege. Fließe. Der Weg ist lang und bunt.*

## Was offenbart wurde

---

### Anfang

- ↳ In Raum und Zeit gebiert der Tharc die Welten.
- ↳ Die Welt ist Ära.
- ↳ Die Ära sind Wir im Stein, Esqr.
- ↳ Wir weilen hier unten – wartend, fürchtend, hoffend.
- ↳ Während das Grauen sich nach Seelen sehnt.
- ↳ Der Tharc weiß, wieso.
- ↳ Und die Welten werden untergehen – die Splitter werden fallen.
- ↳ Fallen durch die Ewigkeit.
- ↳ Die Leere ist alles – die Leere wird kommen.
- ↳ Der Abgrund der Welten wird Uns vernichten.
- ↳ Wir, Esqr – Wir werden untergehen.
- ↳ Der Tharc weiß, wieso.
- ↳ In Raum und Zeit gebiert der Tharc die Welten.
- ↳ Die Welt ist Ära.
- ↳ Der Tharc weiß, wieso.
- ↳ Aber Wir weilen hier unten, im Stein, Esqr.
- ↳ Denn im Stein sind Wir, die Diener Tharcs.
- ↳ Wir dienen Ihm und schinden Uns – Wir warten still bis in den Tod.
- ↳ Wir sind der Staat im Stein, Esqr und ruhen nicht im Stein, Esqr.
- ↳ Solange Wir uns beugen, besteht die Welt, Esqr.
- ↳ Der Tharc weiß, wieso.
- ↳ Im Dunkel suchen Wir den Sinn.
- ↳ Im Dunkel bleiben Wir verdammt.
- ↳ Wir sind die Ära tief im Stein doch lange hoffen Wir, Esqr.
- ↳ Und die Ära ist die Welt.
- ↳ Die Welt ist die Bestimmung.
  
- ↳ Der Tharc weiß, wieso.

---

Die Ära ist hell

Wir suchen in der Finsternis, unterhalb der Oberfläche.  
Wir finden im Licht, oberhalb der Oberfläche.  
Suche den Sinn, dann findest du Wahrheit.  
Suche die Wahrheit, dann findest du den Sinn.  
Dann findest du Weisheit, unterhalb der Oberfläche.  
Denn da sind wir, im Stein, Esqr.  
Die Ära ist hell, doch die Welt bleibt dunkel.  
Die Ära währt lang, doch die Welt wird untergehen.  
Der Tharc weiß, wieso.  
Wir suchen den Sinn und finden die Wahrheit.  
Wir schauen uns an und sehen uns nicht.  
Wir blicken in das Innere und durchschauen es nicht.  
Wir sehen, doch erkennen wir nicht.  
Wir sprechen, doch reden wir nicht.  
Wir suchen, doch finden wir nicht.  
Die Ära ist hell, doch wandeln wir in Finsternis.  
Die Ära währt lang, doch die Zeit ist kurz.  
Die Ära ist die Welt, die Welt ist die Bestimmung.  
Die Bestimmung ist Sinn, der Sinn ist Wahrheit.  
Die Wahrheit ist alles, der Sinn ist nichts.  
Suche am Boden und du findest die Wurzel.  
Das Wasser fließt nach unten, der Baum wächst nach oben.  
Das Wort entspringt dem Lichte.  
Die Wahrheit reift in der Dunkelheit.  
Der Getäuschte wird suchen, aber nicht finden.  
Und in der Dunkelheit reift die Wahrheit.  
Die Ära ist stark, doch die Welten werden untergehen.  
Die Ära ist die Welt.  
Der Tharc weiß, wieso.  
Denn drei Rächer werden kommen, das Ende zu besiegeln.  
Der Erste auf einem schwarzen Salamander.  
Der Zweite auf einer gelben Spinne.  
Der Dritte auf einer weißen Schlange.

---

Xânx' ylys Ex'Hotar

Sie rufen aus ins Leere  
Die die Stille wohl behütet  
Leben ferner tief verborgen  
In widerhallenden Gesteinen  
Zu warten auf das aller Ende  
Das Geist und Leibe bald schon  
Spalten wird

---

Xeaß Ho'Tern

In schwarzer Nacht erwachen wir  
Einstweilen, schwach und blass  
Götzenbilder stürzen wir  
Wir sind der Stein  
Die Anderen  
Die Unteren  
Wir sind der Untergang  
Und auch wir werden untergehen  
Wenn der große Gott uns holt  
Uns unter sich begräbt  
Das Ende naht, schon bald  
Geist und Leibe werden spalten  
Einstweilen, schwach und blass  
Zappeln wir in schwarzen Wassern  
Und warten auf den einen Tag  
Der diese Hüllen brechen wird  
Und freisetzt, was wir sind  
Die Anderen  
Die Unteren  
Das Geschlecht der Alten  
Wir sind der Stein  
Und wir sind der Untergang  
Einstweilen, schwach und blass